



Stadt Cuxhaven

Schneidemühler Heimathrief



Stadt Schneidemühl

Postvertrieb:
Horst Heim, Wulfsdorfer Heide 22; 23562 Lübeck

5. Jahrgang; 4. Ausgabe; Juli/August 2010



Schneidemühl, Breitestraße

Liebe Heimatsfreunde und Heimatbriefleser,

eine Vision nimmt Form an.

Mit dieser Zeile beginnt der neue Touristik Werbekatalog der Stadt Pila. Nach dem aufblättern lesen wir auf der zweiten Seite: „Witamy w Pile“ und dann da drunter: „Herzlich willkommen in Pila (Schneidemühl). Das hat mich schon freudig überrascht, weiter in den Texten kann man lesen, die Stadt an der Küddow heißt sie willkommen. Es wird von Albertsruh gesprochen, von Koschütz, von Posen und mehr. Es sind die uns immer noch vertrauten Worte, die die Erinnerungen an die Heimat wecken und wach halten. Denkt man mal zurück an die 60er und 70er Jahre, als noch versucht wurde, alles was an die deutsche Vergangenheit der Stadt erinnerte unkenntlich zu machen, so hat sich doch in der langen Zeit viel getan. Liebe Freunde, damals bei meinen ersten Besuchen, tat mir das schon ein bisschen weh. Warum macht man so etwas? Ganz ausmerzen kann niemand die Historie. Da hatte ich damals bei meinen ersten Besuchen Visionen. Ich sah damals im Geiste wo für einige Orte im deutschen der Beschreibung auch die polnischen Bezeichnungen standen. Als Beispiel will ich mal Albertsruh nennen. Früher stand dafür „Plotki“, im deutschen und im polnischen Teil. Heute steht dort auch noch „Plotki“, aber danach „Albertsruh“, wenn auch in Klammern, aber doch schon sehr bemerkenswert. Dies waren damals so meine Visionen.

Wenn ich diese Gedanken im Kreis von Freunden mal erwähnte, hieß es immer, das wirst du nie erleben. Das sind Träume und Visionen, die sich nie mehr erfüllen werden. In der Schule habe ich gelernt, das hier schon mal Polen gelebt haben und polnisch gesprochen wurde, und diese Stadt einmal Pila hieß. Viel mehr hat uns der Lehrer nicht gesagt. Zu der Zeit war das wohl schon zu viel. Denn am nächsten Tag hat der Lehrer das ganze abgeschwächt und sagte das Wort „Pila“ könnten wir ruhig vergessen. Zum Glück hatte ich eine Großmutter die mir vorsichtig viel von der Vergangenheit erzählen konnte. Vor elf Jahren wurde ich zum Vorsitzenden des Heimatkreises Schneidemühl e.V. gewählt. Die Erhaltung des Heimatkreises und die Verbesserung der Beziehungen mit der Administration und den neuen Bewohnern, speziell unserer Heimatstadt zu fördern und somit auch zu verbessern, waren meine Ziele. Bei häufigen gegenseitigen Besuchen und persönlichen Gesprächen, konnten auf beiden Seiten ein vertrautes Verhältnis, ja ich will mal sagen, sogar ein freundschaftliches Verhältnis, geschaffen werden. Denn diese Katastrophe die mit Flucht und Vertreibung endete und wir auf Bestimmung der Sieger, unsere Heimat als Strafe für den Krieg und die damit begangenen Verbrechen für immer verloren haben. Nun 65 Jahre nach dem Ende des Krieges, sind die

Wunden verheilt, die Narben sind geblieben und ein wehes Gefühl ist noch manchmal zu spüren. Jeder der das nicht mitgemacht hat, kann sich so etwas nicht vorstellen, kann nicht mitfühlen was es heißt die Heimat zu verlassen. Haus und Hof und allen Besitz zurücklassen zu müssen und in der Fremde wie ein Stromer um Unterkunft zu bitten. Wir haben es geschafft. Wenn wir auch zum Überleben schon mal seltsame Wege gehen mussten. Aber nun haben sich meine Visionen doch erfüllt und heute kann man lesen:

Herzlich willkommen in Pila (Schneidemühl)

Johannes Schreiber

Vorsitzender

Heimatkreis Schneidemühl e.V.

Der Heimatkreis gratuliert

Am 17.7.2010, wurde unser Schatzmeister Dieter Oberwittler 80 Jahre alt. Lieber Dieter, wir gratulieren Dir nachträglich, ganz herzlich und wünschen Dir noch viele Jahre bei bester Gesundheit im Kreise Deiner Familie.

Es grüßen Dich Deine Vorstandskollegen

Zum Titelbild

Auf der Aufnahme aus dem Jahr 2009, sehen wir das Haus Breitestraße 51. Es liegt direkt an der Karl-Krause-Brücke.

Hausbesitzer dieses Hauses waren die Fea Werke. Die Mieter des Hauses waren Beamte der Regierung.

Gespräche, die wie eine Brücke in die alte Heimat waren...

*Grüße per Post und am Telefon - notiert von
Eleonore Bukow*

Hallo, Ihr lieben Heimatfreunde!
Es geht ins Grenzmarkland – ins
schöne Heimatland...

Trotz des schlechten Wetters, kühl
und naß, war das Pommerntreffen in
Travemünde, noch ganz gut besucht.
Trotzdem ich sehr enttäuscht war,
denn nur 15 Schneidemühler haben
sich in die Anwesenheitsliste einge-
tragen und doch meine ich, Sie haben
etwas versäumt. Denn bei so einem
vielseitigen Programmablauf wäre
auch bestimmt etwas für Sie dabei
gewesen. Die Vorstellungen fanden
alle im großen Pommernsaal statt,
auch saß man an langen Tischen. Wir
hatten Mühe noch einen Platz zu fin-
den. Für das leibliche Wohl war rund
um die Uhr gesorgt. Auch traf man
noch viele Bekannte Landsleute. Sie
wissen doch wie es ist – eine liebe-
volle Umarmung ist wie ein Gruß aus
der Heimat. Zum Höhepunkt kam es
diesmal nicht nur mit dem Passator
Travemünde, sondern auch mit dem
Auftritt des Tanz- und Folkloreen-
sembles IHNA aus Erlangen. Dies
war ein Genuß, beim Zuschauen der
temperamentvollen Jugend bei den
pommernschen Tänzen, da wurden
Erinnerungen wach.

Nach dem Pommerntreffen fuhren
wir nochmals ins Grenzmarkland, um
für Horst seine Reise nach Schön-
lanke nach dem Rechten zu Schauen
und siehe da, das Hotel am
Zaskersee, das „Eijacks“ hatte reno-
viert und sah von oben bis unten no-
bel und schick aus. Übernachtet ha-

ben wir, wie immer, im Motel Orion
(Tel/Fax 0048/67- 2120266) am
Karlsberg. Wie immer besuchten wir
auch meine Sandkastenfreundin
Helga und die „Deutschen Sozial-
Kulturelle Gesellschaft“. Beim Vor-
sitzenden Edwin Kemnitz, gibt es für
jeden Gast Kaffee und Kuchen und
man hört auch was es Neues aus der
Heimat gibt. Doch diesmal kam es zu
einer außergewöhnlichen Sensation
und ich kann singen: In der Heimat,
in der Heimat, gab es ein Wiederse-
hen. Wie der Zufall es so will.
Anlässlich seines 90. Geburtstages,
den Herr Dipl. –Kfm. Heinz Brenger
(Eichbergstr. 2) in der Heimat feiern
wollte, kam es zu dieser einmaligen
Begegnung. Nun kam Herr Brenger
nicht allein. Es wurde im Hotel
Gromada gefeiert. Dazu kamen seine

Kinder und Enkel und alle waren sie
gekommen um das Geburtstagskind
hochleben zu lassen. Um seinen
Söhnen alles zu zeigen wo er mal ge-
arbeitet hat, im Ausbesserungswerk.
Leider ist davon nicht mehr viel zu
sehen. Leider war das Wetter
schlecht, es regnete viel und so wurde
ein Kleinbus gechartert, um mög-
lichst viel zu sehen. Heute wohnt
Herr Brenger in Bremen. Und wie
versprochen werden wir uns am
Heimatabend in Cuxhaven, wenn wir
gesund bleiben, wiedersehen. Also
auf nach Cuxhaven an den schönen
Nordseestrand. Vielleicht haben wir
dort mehr Glück mit dem Wetter (in-
zwischen ist es ja schon besser ge-
worden). Ich habe nun endlich all
meine alten Dias gefunden und
möchte die in der Begegnungsstunde
von unserem Heimatfreund Norbert
Klausen, zeigen lassen. Es sind Dias
von unserer Heimatstadt Schneide-
mühl wie wir es noch in Erinnerung
haben und immer auch in Erinnerung
behalten werden. Also, auf macht
Euch fit und kommt nach Cuxhaven!
Nun aber Schluß, ich muß noch
Koffer packen, denn morgen ist es
soweit, es kommt der Bus und wir
singen alle: Es geht ins Grenzmarkt-



Von Schönlanke nach Schneidemühl eine wunderschöne Allee. Es geht ins Grenzmarkland



"Der Ring" Ecke Königstraße -Ackerstraße,
gegenüber der Antoniuskirche

land, ins schöne Heimatland, wir
wollen dich immer lieben und verges-
sen Dich nie. Es grüßt in heimatli-
cher Verbundenheit und hofft auf ein
Wiedersehen in Cuxhaven

Eure Lore

Eleonore Bukow



Herr Brenger mit seiner Frau



Herr Brenger und Lore Bukow in Schneidemühl

1943 in Schneidemühl

1943 sind wir in Schneidemühl auf das Gymnasium beziehungsweise die Oberschule gegangen. Damals waren wir etwa 12 Jahre alt. Viel Zeit haben wir Jungs damals miteinander verbracht. Nun möchten wir gerne Kontakt zu unseren ehemaligen Mitschülern aufnehmen.

Wer sich auf dem Bild erkennt, möchte sich bei einem von uns melden:

Günter Lemke



Joachim Welke

Günter Lemke (ganz links) und Joachim Welke (ganz rechts) suchen ihre ehemaligen Mitschüler. Wer erkennt sich auf dem Bild wieder.

Erinnerungen

Wer aus der Stadt Schneidemühl kommt, kennt ihre katholischen Kirchen. In einer bereitete der Pfarrer seine jungen „Schäfchen“ gerade auf die erste Beichte vor. Natürlich hatten die Zehnjährigen Herzklopfen vor diesem Ereignis. Sie sollten all ihre kleinen und großen Sünden bekennen, um dafür Vergebung zu erhalten. Der Pfarrer sprach von dem befreienden Gefühl, das man hinterher hätte, und wer glaubte, vor Aufregung seine Sünden zu vergessen, dürfte sie aufschreiben und im Beichtstuhl leise vorlesen. Auch Bernhard und Karl, zwei Jungen, die sich aus der Nachbarschaft kannten, gehörten zu den „Beichterstlingen“. Die Worte des Pfarrers waren besonders bei Bernhard tief ins Gewissen gedrungen, und er beschloss, all seine Sünden zu bekennen und sie der Reihe nach auf einen Zettel zu schreiben. Die beiden Jungen machten sich

auf den Weg zur Kirche. Plötzlich blieb Bernhard tief erschrocken stehen: „Ich habe meinen Beichtzettel auf dem Küchentisch liegen lassen!“ Für den Rückweg war es zu spät, und so begann die Befreiung versprechende Beichte als Atem beklemmender Alpträum. Ich muß sicher keinen Beichtstuhl beschreiben. Bernhard ging vor Karl hinein und begann seine Beichte. Vor lauter Aufregung vergaß er, leise zu sprechen, und so hörte Karl auch den Satz: „Aber Karl hatte die meiste Schuld.“ Da meldete sich dessen Widerspruchsgeist. Wutentbrannt riss er den Vorhang zur Seite, stürzte sich stoßend und boxend auf den Verräter und schrie: „Das stimmt überhaupt nicht!“ Und in wenigen Sekunden war die schönste Keilerei im Gange. Der Pfarrer, völlig erschrocken aus seiner andächtigen Stille gerissen, verließ seinen Teil des Beichtstuhls, griff in das Gerangel der beiden Jungen ein und riss sie auseinander. „Verflixte Bengels! Jetzt stellt ihr euch ganz hinten an!“ Der Weg zur Beichte war

nun noch länger geworden wie ebenfalls ihr Inhalt. Und die angeblich befreiende Wirkung danach konnte sich auch nicht einstellen, denn zu Hause lag immer noch der „Beichtzettel“ auf dem Küchentisch, und Bernhard kannte das „mütterliche Strafgericht“. Die Mutter hatte den Zettel natürlich gefunden, und manches Vorkommnis wurde ihr nun klar. Aber auch sie befand sich im Zwiespalt zwischen Beichtgeheimnis und „Strafgericht“. So ging schließlich alles noch glimpflich für Bernhard ab. –

Die beiden alten Herren schmunzeln heute, wenn sie ihren Enkeln von Schneidemühl erzählen und einige Geheimnisse aus jener Zeit preisgeben. Es sind die heiteren Erinnerungen, die wieder Platz haben in ihren Gedanken und sie das Schneidemühl ihrer Kinder- und Jugendzeit noch einmal entstehen lassen.

Irmengard Verch geb. Bönning

Schneidemühl 1934 bis 1939

Der Papa zog sie nun an der Hand auf dem kürzesten Weg zwischen den Häusern „Im Grunde“ nach Hause, denn die Mama wartete bestimmt. Nach dem Abendessen – sonnabends gab es „kalt“ (Kartoffelsalat o.ä. und Butterbrot mit Wurstaufschnitt und Käse) – durfte das Kind in die weißgekachelte Badewanne steigen und sich im warmen Wasser aalen, das aus dem Boiler, unter dem die Gasflammen loderten, immer wieder heiß nachfließen konnte. Es war Badetag, und am Sonntagmorgen gab es dann frische Unterwäsche! Und das weiße Sonntagskleidchen hing schon gewaschen und geplättet am Schrank. Meist führen sie sonntags mittags nach Albertsruh, wo jetzt das Faltboot lag, das auf dem Boden überwintert hatte. Nach Vorsuppe, Braten mit Kartoffeln und Gemüse oder Salat und (das Beste zuletzt!) Vanille- oder Schokoladenpudding, aus der Häschenform auf eine Platte gestülpt, ging es im Laufschrift zum Marktplatz (der Abwasch musste z.T. stehengelassen werden), von wo der Bus sie zum schattigen runden Halteplatz kurz vor der Gartenwirtschaft brachte.

Hier ist alles weiträumig und freundlich. Das Boot liegt in einem Schuppen an einem Wassergraben. Sie fahren zuerst durch den Vorse mit dem vielen Schilf und den weißen Seerosen, von denen der Papa eine heimlich pflückt und sie der Mama ins krause Haar steckt. Nun kommen sie an die Durchfahrt zum großen See, die durch die kleinen Bäume an ihren Seiten leicht zu finden ist, und steuern die rechts in einem Bogen lang hingestreckte Badeanstalt an, die erst vor wenigen Jahren aus hellem Kiefernholz erbaut wurde. Die

Sonne lässt den Strand warm aufleuchten, dessen feiner Sand von der Ostsee stammt. Mutter und Tochter ziehen sich zusammen in einer Wechselzelle um (15 Pfg.) – der Papa muß in den Männertrakt rechts hinter dem runden Cafe, klopfen dann an die rückwärtige Bretterwand, die sich nach einer Weile öffnet, und nun werden ihnen von einer Badefrau die beiden Drahtgestelle mit ihrer Kleidung und den unten angehängten Schuhen abgenommen und Nummern auf Metallplättchen ausgehändigt

Manchmal leisten sie sich auch eine der teureren Einzelzellen (20 Pfg.). Ins Wasser darf sie nur bis zu dem Holzgeländer, das den Nichtschwimmerbereich abgrenzt. Hier vorn ist der See wunderbar warm, es duftet nach Kiefernadeln und der Sandboden ist weich, kaum einmal ein Stein oder Holzstück! Die Mama kommt und plantscht mit ihr, und wenn der Papa genug geschwommen hat, bindet er ihr den Gürtel aus Kork um. Sie soll nun hinter dem Geländer von dem hohen Steg auf ihn zu springen. Nur sein Kopf ragt noch aus dem Wasser, aber da ist schon die helfende Hand! Dann liegt sie auf dem Wasser und fühlt, wie sie getragen wird. Später machen Vater und Tochter einen Strandspaziergang. Am Ende der Badeanstalt gehen sie über eine steile weiße Holzterrasse und eine Brücke nach oben in den Kiefernwald. Zwischen den rotbraunen Stämmen und schlanken Wacholdersträuchern blinzelt das Wasser von unten herauf, kein Lüftchen geht, und es duftet ganz unvergleichbar, schwer nach Sommer hier. Wenn das Boot wieder im Schuppen liegt, gibt es auf der weitläufigen Terrasse am vorderen See für die Kleine noch eine Brause und für die Großen Berliner Weiße, rot oder grün, in Glaskelchen, die so riesig sind, dass man aus ihnen nur mit Strohhalmen trinken kann.

Auf den länglichen oder runden Tischen liegen blau-weiß karierte Tischdecken, und die weißen Gartenstühle haben grüne Untergestelle, die zusammenklappbar sind. Hier begrüßt man dann auch Bekannte, Geschäftsleute wie die mit der großen Buchhandlung in der Posener Straße. Dort hat ihr die Mama schon oft Malbücher und Buntstifte gekauft. Auf dem Kassenpodest sitzt immer eine massige, in Schwarz gekleidete Frau – wie auf einem Thron, unverrückbar. (10)

Und wo gingen die Sonntagsausflüge zu den anderen Jahreszeiten hin? Nach Koschütz, den einen Weg zu Fuß, den anderen mit dem Bus. Vor dem „Krug zum grünen Kranze“ standen wieder die Tische mit den karierten Decken und den Klappstühlen. In dem umzäunten Garten daneben gab es einen kleinen Sandkasten, Wippe und Schaukel. „Geh doch zu den Kindern spielen“, aber sie blieb lieber in sicherer Nähe sitzen und hörte den Gesprächen zu. Wenn sie Pfingsten nicht an der Ostsee waren, um sich das schon im Januar gebuchte Sommerquartier anzusehen, liefen sie hinter dem Stadtpark die Bergstraße entlang und fanden dann bald die riesige, wunderbar duftende Fliederhecke. Sie brachen ein paar Zweige ab, so dass der Duft sie weiter begleiten konnte. Schließlich kamen sie auf den geraden, von Bäumen gesäumten Gutsweg und an dessen Ende links dann in den Wald, wo ein Bächlein sie bis zum Hammersee begleitete. Die Tische der Gartenwirtschaft standen hier unter hohen, kräftigen Kastanien und Buchen, und das nahe Wasser lud dazu ein, mit den Füßen zu prüfen, ob es zum Baden bald warm genug wäre. (11) Hubertushöhe, ohne See oder Fluss, war über die Bahnbrücke hinweg zu Fuß zu erreichen. Schon müde nach den langen Straßen, musste noch eine

Anhöhe bestiegen werden, wo oben am Waldrand das bekannte Ausflugslokal lag. Im Herbst blühte hier die Heide, und der Blick auf die Stadt ging noch viel weiter als von ihrer Wiese bei Mewishöh. Nach Königsblick fuhr man mit der Eisenbahn (Sonntagsrückfahrkarte 2. Klasse: 0,55 RM, 3. Klasse 0,40 RM). Da musste sie immer aufpassen, dass die weißen Kniestrümpfe und das Sonntagskleid keinen schwarzen Fleck abbekamen. Aber dem Dampf der einfahrenden Lokomotive konnte man auf keinen Fall entkommen, und in den Abteilen roch es vor allem nach Ruß, aber auch nach den alten Holzbänken mit den Koffernetzen darüber und nach den abgenutzten Lederriemen, mit denen die Fenster geöffnet und festgestellt werden konnten. Für die Fahrkartenkontrolle musste sich der Schaffner auf dem Trittbrett von draußen zu den Türen hangeln, denn jedes Abteil hatte einen gesonderten Eingang. Nicht weit von der Haltestelle war der Grenzübergang nach Polen. Hinter dem Schlagbaum stand eine Gruppe von Männern in ihre fremden, dunkelfarbenen Uniformen, und ein paar niedrige Häuser säumten im Schatten der Bäume den Chausseerand. Dort begann also das Land der Polen, von denen in den Gesprächen der Großen soviel die Rede war. Es erschien ihr alles so düster – unheimlich hier. Sie liefen dann weiter auf einem breiten, sandigen Weg an der Küddow entlang. Auf dem seitlichen, recht steil ansteigenden Hügelrücken lag, hinter vielen Kieferstämmen versteckt, das alte Waldrestaurant Königsblick. Es hatte in der Mitte einen Vorbau und längliche Säle mit großen Fenstern zu beiden Seiten. Das war sicher schon so manches Tanzbein geschwungen worden und so manche Gläser, Tassen und Teller geleert! Denn das Holz, aus dem alles gebaut war, hatte

schon reichlich Patina angesetzt. Bei gutem Wetter konnte man auch draußen sitzen, große Kannen mit Kaffee wurden auf die Tische gestellt, und es durfte hier ungeniert der mitgebrachte Kuchen ausgepackt werden. Unten am Hang vor der Treppe war ein großer Spielplatz mit einer runden Holzhütte, wo sie, als sie nicht mehr ganz so klein war, auch allein hinging, weil sie die besonders langen Holzrippen, das von Hand zu drehende Karussell, die Schaukeln und Ringe an den langen Ketten sehr interessierten. Und das alles auf naturgepolstem Kiefernadelboden, allerdings mit liegengebliebenen Kienäpfeln, die beim Fallen wehtun konnten. Zum Sandsee kam man von der Milchstraße aus über die Schmiedestraße am Stadion vorbei. Dort fanden manchmal gerade Sportfeste mit Vorführungen statt; vor allem bei den Kreisspielen hätte sie in der großen Runde so gerne mitgemacht!

Am Anfang des Waldes ging es eine steile Treppe hinauf zur Bahnbrücke, an der neben den Gleisen ein Fußweg aus Brettern verlief, der auch wieder ganz schön schwankte! Im „Heidekrug“ konnten sogar Familien Kaffee kochen, und es gab so wunderschön bunte Limonaden, die sie aber nicht trinken durfte, weil sie gefärbt wären. Sie beneidete die anderen Kinder, die ein so tiefrot, giftgrün oder knallgelb gefülltes Glas vor sich stehen hatten. Doch dann schmeckte auch die gesunde Milch oder Buttermilch zum Kuchen von zu Hause! Es gab hier eine kleinere Badeanstalt mit schon etwas verwitterten Holzkabinen, aber schönem, sauberem Sand und auch einen Steg. Und das Wasser duftete wieder nach Kiefernadeln! Wenn es im Sommer während der Woche sehr heiß war, ging die Mama hier – als Abwechslung zur Flussbadeanstalt – mit ihr baden. Der Bus fuhr an solchen Tagen auch! Im Winter zog sie

der Papa auf dem Schlitten durch den Stadtpark, bis sie zur Bergstraße kamen, wo das Gelände von oben teilweise steil abfiel. Da war eine Schlittenbahn, die man so richtig herabsausen konnte. Oder sie gingen gleich von der Milchstraße nach Mewishöh und zu den anderen freien hügeligen Flächen in der Nähe, wo größere Kinder schon Rodelbahnen angelegt hatten. Zum Abschluß setzte sich der Papa am Horst-Wessel-Platz hinter sie auf den Schlitten, und sie freute sich, ihre Straße bis zur Haustür einmal so schnell hinunterzukommen. Und dann waren sie im Sommer 1939 mit den Großeltern aus Wuppertal-Barmen wie üblich drei Wochen lang an der Ostsee gewesen, diesmal in Henkenhagen bei Kolberg. Als Burgnachbarn hatten sie eine Familie mit drei Mädchen gehabt, mit denen sie nun auch viel und gerne gespielt hatte. Zum Abschluß des Urlaubs war es zur Gewohnheit geworden, dass die Eltern (nicht gerade zur Freude der Schwiegertochter) noch für eine Woche mit nach Schneidemühl kamen. Ihr Sohn zeigte gern die nähere und weitere Umgebung der Stadt, in der seit sechs Jahren sein Zuhause war. So wurden oft Tagesausflüge unternommen.

Auf der letzten Seite des großen, gewichtigen, in Bastdeckeln gebundenen Photoalbums sieht man in der untersten Reihe als erstes ein Bild, auf dem sie mit Hütchen und Trachtenjäckchen vor Opa und Mama steht, Bildunterschrift: „Neustettin/Im Boot zur Mauseinsel“; als zweites dann: „Neustettin/Im Park“. Hier befinden sich die Großeltern und sie (vom Papa festgehalten, damit sie ja nicht ins Wasser fällt!) am Rand eines runden Beckens mit Seerosen. Und als drittes und allerletztes Photo: Sie sitzt in ihrem karierten Sommermäntelchen mit Hütchen aus dem gleichen Stoff auf ei-

nem grauen Granitblock. Auf seiner Vorderseite steht Schwarz auf Weiß geschrieben: „Versailles/28.6.1919“. Und sie schaut seitlich an ihrem Papa in Hut und Anzug vorbei in Richtung Schneidemühl, hinter ihnen fließt die Küddow, drei Baumgruppen ragen am anderen, dem polnischen Ufer. Darunter, wie alles andere, von seiner Hand mit weißer Tinte in Druckschrift: „Am Grenzstein in Königsblick/Krieg droht mit Polen...“ Curt Hildebrand konnte nach jenem Urlaub seine Tätigkeit für die Firma Maggi nicht wieder aufnehmen. Er wurde schon am 26. August 1939, also fünf Tage vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, eingezogen und ist aus diesem Krieg nicht zurückgekehrt.

Anmerkungen:

(10) Der Halteplatz war auch im Jahr 2003 noch zu erkennen. Der Vorsee aber war nun völlig verlandet. Bäume, Sträucher und hohes Schilf versperrten den Blick vom Badestrand und See auf das Gelände der ehem. Kaffeeterrasse, wo inzwischen viele Imbiß- und Verkaufsbuden aufgestellt worden waren. Der See war ohne Vorsee und Fischteich an der Seite des Restaurants kleiner geworden!

(11) Hammer

Schon 1992 war hinter Koschütz eine Seenlandschaft auf dem ehem. Sumpfbereich entstanden. Am Ende des Hammerwegs waren zu dieser Zeit noch die Geschütze, Panzer und Lastwagen aufgestellt, mit denen Schneidemühl erobert worden war. Sie wirkten „spillerig“ im Verhältnis zur modernen Kriegsmaschinerie. Als sie 1996 ihr Auto auf dem ehem. Gutsweg parkte, war diese Ausstellung verschwunden und eine neue breite, stark befahrene Straße führte über den einstigen Gutshof. Die Bäume säumten aber noch immer den jetzt ganz mit Sand bedeckten Weg,

der nicht mehr, wie früher für solche Zufahrten typisch, in Sommer- und Winterweg (festgefahrene sandige Spuren zwischen Gras und daneben Kopfsteinpflaster) unterteilt war und wo zudem links neben der Baumreihe (von Koschütz aus gesehen) ein sandiger Fußpfad entlanggeführt hatte, auf dem sie oft gegangen waren, denn auch der Bus fuhr nur bis zum Anfang dieser alten Straße. Als sie mit ihrer Freundin 1992 auf der Suche nach der Gartenwirtschaft Studinski war, fand sie nur Mauerreste und eine Höhle im ansteigenden Gelände, wo wohl einst die Getränke gelagert worden waren. Ein kahler Baumriese (es war April) war dort herangewachsen, wo Pfingsten 1943 das letzte (erhaltene) Familienphoto mit den damals gerade in Wuppertal ausgebombten Großeltern gemacht worden war: rechteckiger Tisch mit sich im Winde blühenden Tischtuch, eine große weiße Kaffeekanne und das übliche Gaststättengeschirr. Sie sitzen zu Sechst in ihrem Sonntagsstaat auf den Gartenstühlen, die auf einer glatten Kiesfläche stehen. Zwischen vielen Bäumen schimmert hinten der See hindurch. Sie macht sich mit ihrer Freundin auf die Suche nach der Gärtnerei Studinski. Aber der gesamte Hang ist von kleinen Fichten bewachsen. Sie will sich nicht zufrieden geben und sucht auf dem Waldboden nach Spuren. Da findet sie viele kleine Tonscherben von Blumentöpfen – es ist also der richtige Ort! 1996 wird sie noch einmal fündig: ein Stück eines großen Topfes mit Zierrand. Sie hat ein paar der Scherben in ihrer Sammlung aufbewahrt.

Anhang:

Meine Besuche in Schneidemühl/Pila Im Sommer 1971 fuhr ich zusammen mit meiner jüngeren Schwester in einem Nachtzug zunächst nach Posen. Von dort wurden wir mit einem Bus

über Pila nach Bialy Bor (Baldenburg) zu einem Gestüt mit Hotel gebracht. Hier hatten sich Reiterfreunde aus vielen westlichen Ländern eingefunden, denn das Gelände war ideal und die Pferde rassig! Wir hatten diesen Aufenthalt bei dem Reiseveranstalter Dr. Tigges gebucht, weil das die einzige Möglichkeit für uns und andere – erste „Heimwehtouristen“ gewesen war. Wir fuhren zweimal in unsere Heimatstadt: einmal mit Zügen (wir mussten mehrmals umsteigen, erfuhren aber viel Hilfe beim Durchfragen) und das andere Mal mit einem Auto, das von einem auch ehem. Schneidemühler gemietet worden war. Seine Familie wollte nicht mehr mit, weil die Polizei seine Frau mehrere Stunden verhört hatte. Sie hatte fotografiert, und zufällig hatte sich in seinem Elternhaus eine Behörde o.ä. niedergelassen!

Über Ostern 1992 schloß ich mich zusammen mit einer Freundin einer Gruppe von Schneidemühlern an. Ich stieg in Berlin zu, und wir fuhren mit dem Bus direkt vor das inzwischen erbaute riesige Hotel Rodlo.

1996 wollte ich unabhängig sein und wagte es, allein mit meinem erst zwei Jahre alten Golf die Gegend zu erkunden und meinen Erinnerungen zu folgen. Nachdem der polnische Reiseleiter von 1992 mit einer Unterkunft bei seiner Mutter versprochen hatte, diese aber im früheren Erpel weit von der Stadt entfernt lag und die Mutter sich zudem noch auf einer Reise befand, zog ich nach zwei Nächten für die übrige Zeit wieder ins Hotel Rodlo.

1998, zum zweitenmal über Ostern, fuhr ich mit einer jungen Bekannten wieder mit meinem Auto nach Pila. Wir wohnten privat in einem Haus, das im Heimatbrief empfohlen worden war.

Im Sommer 2003 konnte ich dann endlich meiner Tochter meine Hei-

matstadt und die schöne Umgebung zeigen. Als wir in Albertsruh den Waldweg oberhalb des Sees entlanggingen, meinte sie: „Du hast nicht zu viel versprochen.“ Sogar der Stil des Hotels Rodlo gefiel ihr, und sie radebrechte gern mit dem Personal. Nach meiner sonnigsten und intensivsten Begegnung mit meiner Heimatstadt allein mit meinem Auto im August 1996 war „das Herz so voll“, dass ich das Erlebte festhalten wollte. Im folgenden ein paar Texte aus dieser Zeit: Im Renommierhotel

Gleich drei Portiers auf einmal grüßen aus den riesigen dunklen Kunstledersesseln der großen Eingangshalle freundlich zu mir herüber. Auch an der Rezeption drängeln sich die jungen Angestellten vor nur weniger Kundschaft. Durch die zahlreichen Reisegruppen im realen Sozialismus, meist Heimwehtouristen, die hier in Ermangelung anderer Hotels für eine Zwischenübernachtung auf dem Weg in die weiteren östlichen Gebiete durchgeschleust wurden, ist das gesamte Personal mehr oder weniger des Deutschen mächtig. Jetzt muß die Rationalisierung befürchtet werden, das Hotel hat schon einen neuen Namen dazubekommen! Nur einige von den vierzehn Stockwerken des seitlich schmalen Betonkastens scheinen noch in Betrieb zu sein, natürlich die mit der besseren Aussicht. Ich habe ein Zimmer im 8. Stock, vor vier Jahren im 10. So kann ich wieder den Blick auf die sich hinschlängelnde Küddow genießen: Uferpromenade mit Bänken rechts und links, zwei Brücken, die stehengebliebene spitztürmige Backsteinkirche, die „Lutherkirche“, jetzt natürlich katholisch, mit sogar zwei Pfarrhäusern, einem alten und einem neuen! Wunder schön, wenn die drei Gebäude morgens und abends ihre rote Farbe ins Wasser werfen, kontrastiert von der

dunkelgrünen Spiegelung der üppigen alten Bäume. Zu beiden Seiten dieses malerischen Streifens bekannte und unbekanntere Bauten, Straßen und Plätze; weiter nach hinten zu mehrere Hochhausgruppen und immer noch Krähe. Am Horizont dann die gen Osten abschließende Hügelkette. Es gibt in diesem Rodlo-Gromada ein Cafe mit Terrasse, eine Sauna, Fitneßraum, kleine Boutiquen mit extravaganter Ware, sogar einen Nachtclub und natürlich eine Bar, in der ein Frischgezapftes 5 DM kostet, Dollars sind auch genöhm! Hier wie im Restaurant sind viele Geschäftsleute anzutreffen. Man sieht vorwiegend Herren, meist aus deutschen Landen, die sich in dieser schon recht gut entwickelten Industriestadt und deren Umgebung mit der bestimmt nicht unberechtigten Hoffnung umtun, in naher Zukunft ihren Reibach zu machen. Banken dafür gibt es schon an jeder Ecke – häufig honiggelbe, niedrige Klinkerbauten, die das Stadtbild verschönern. Eines Morgens höre ich am Nebentisch bayrische Laute. Ich frage, wie es hier so gefällt, ob es nicht auch Spaß mache, auf den langen, baumgesäumten Chausseen durch die weiten Wälder und Felder zu fahren. Da guckt man mich nur mit großen Augen.

Am Ausgangspunkt

Ul. Gen. Wladyslawa Sikorskiego (Milchstraße)

Ich lenke meinen Golf in den neuen, von Rasen und Setzlingen umsäumten Parkplatz, der zu dem weißen, etwas seitlich zurückliegenden Gebäudekomplex gehört, an dem 1992 noch gebaut wurde. Hier, wo gerade ein Mädchen auf der fast leeren rot gepflasterten Fläche seine Inline-Skates ausprobiert, war Milchstraße 39, ein modernes Haus für fünf Familien, eine große, mit Scheiben versehene Eingangstür genau in der Mitte, zu

beiden Seiten sauer eingefasste Grasstreifen, hinter dem Haus zunächst zwei Rasenflächen mit Wäschepfählen – und dann der große Garten: auf der linken Seite mit Obstbäumen, Beerensträuchern, Erdbeerbeeten, hinten etwas versteckt Gemüse, der Mittelweg eingefasst von wechselnd blühenden Staudengewächsen, rechts der stattliche, sich schon von unten verästelnde Apfelbaum, dessen verlockend rotgestreifte, ovale Früchte aufgelesen werden durften, zu welchem Zweck auch manchmal nach vorsichtigem Schielen zu den Fenstern hin dem Herunterpurzeln nachgeholfen wurde. Im Mai tauchten in der Senke um diesen Baum herum wunderbar duftende weiße Glöckchen aus dem dichten Grün auf. Vor der Bildhauerwerkstatt stand die Pumpe, deren quietschender Schwengel nur mit Kraft zu bewegen war. Parallel dann zum Fahrweg die Teppichstange, über der einmal in der Woche die Teppiche und Läufer geklopft und gebürstet wurden. An beiden Seiten des Fahrwegs alle möglichen Grabsteine, die auf keinen Fall berührt werden durften, weil sie umfallen, ja über mich fallen könnten. Weiter rechts dann der Lattenzaun mit Schlupflöchern zum Beerenparadies. Und jetzt alles zugespflastert und überbaut! Denn mit der Hausnummer 35 (die Nummern sind also übernommen) ist direkt an der Straße noch ein niedrigeres, längliches Haus mit einer „Manhattan Bar“ dazugekommen; ein verlockender Cocktail mit Schirmchen prangt auf der Fensterscheibe. Da Mittagszeit ist, sitzen drinnen viele Leute an den Vierertischen, sicherlich die Angestellten der Versicherung mit dem Namen „Leben“, der zwei Banken und sonstigen Büros in dem weißen Gebäude. Sie scheinen hier ihr Stammessen einzunehmen, denn alle

bekommen Suppe aus einer großen Terrine, die der Kellner an die Tische bringt, und als zweiten Gang Kohl mit irgendwelchen Brocken darin und dazu die heimischen, runden, appetitlich dampfenden Salzkartoffeln. Man bestellt sich etwas zu trinken, meist Bier oder Kaffee, und geht sofort wieder, wenn man fertig ist. Ich bin nicht hungrig und habe mir nur den auf alte Art gebrühten Kaffee bestellt und einen Berliner mit Zuckerguß, der dann aber von gestern ist! Seltsam, kaum zu glauben, hier zu sitzen und durch den Spalt der gerafften Gardinen in die Leere, die Lücke zu sehen, die einst mein Geburtshaus ausfüllte, in dessen Mauern ich die ersten Eindrücke und Erfahrungen hatte und von wo aus ich die ersten Schritte nach draußen tat. „*Am liebsten läuft sie, unangefasst, auf der Straße schnurstracks in die Welt hinein*“. (So meine Mutter in einem Brief v. 25.2.1936!) Nur dahinten dieselbe, noch höher und schwingender gewordene Birke. Die anderen Bäume auf dieser Straßenseite mussten der neuen Bebauung weichen; auch die Basaltsteine des Bürgersteiges, die Bordkanten, der Asphalt in der Mitte – beim ersten Wiedersehen 1971

noch mit den deutlichen Spuren des Kampfes (einen Pflasterstein vor dem Grundstück Nr. 39 aufgehoben, aufbewahrt) – das alles ist inzwischen anders ersetzt. Auf der anderen Straßenseite aber haben sich die einst noch pfahlgeschützten jungen Bäume zwischen dem damaligem Fahrrad- und Fußweg zu hohen, wenn auch wegen des fehlenden Häuserschutzes windgeprägten Linden entwickelt. Der Ober ist sehr freundlich, versucht meine Wünsche zu verstehen. Auf der Suche nach dem überall nötigen Örtchen komme ich über breite Treppen und Gänge und schaue in mehrere Gesellschaftsräume, in einem sehe ich die Instrumente einer Kapelle. Ein Kongreßhaus in kleinerem Maßstab, Treffpunkt für die Leute, die die neue Welt hier bauen! Die Gärtnerei Wittig, auf die ich immer von meinem Kinderzimmerfenster geschaut habe, wird heute von vielen genutzt, ist eine sich nach beiden Seiten immer mehr ausdehnende Schreberanlage geworden, sogar mit einem weiß-roten Schlagbaum ein Stück hinter dem alten grünen Eisentor, an dem sich nur die Inschrift oben verändert hat. Auch unsere Beete bei Waltraud und Ilse samt dem Grundstück dort dienen jetzt gänzlich gärtnerischen Zwecken! Wittigs spitzgiebliges Wohnhaus guckt immer noch vom Berg herunter, hat, wenn auch grau und farblos, überlebt – Frau Wittig, die viele Polen und Russen beschäftigt hatte, nicht. Sie hatte zu denen gehört, die Haus und Hof mit hilflosem Getier nicht im Stich lassen wollten, und wurde gleich nach dem Einmarsch erschossen. Die mächtigen Baumgestalten am Hang sind auch noch an derselben Stelle, die einundfünfzigjährige Alterung hat eher eine Ausdehnung in die Breite als in die Höhe zur Folge gehabt – und mir steht da rechts über ihnen noch der unge-

wohnt gelb-rote Nachthimmel und das unruhige Flackern vor Augen; dort ist genau Südwesten, es war ja auch erst die Nacht vom 21. zum 22. Januar! Sie zogen weiter, hatten dann nach acht Tagen die Festung Schneidemühl umzingelt, und nach schweren Kämpfen, besonders auch hinter dieser Höhe hier und in dieser geraden Straße zum Zentrum hinunter, musste der 26 jährige Kommandant Remmlinger, der 27 000 Mann (die meisten zu jung oder zu alt) befehligt hatte, am 14. Februar aufgeben und mit den noch marschfähigen 15 000 Mann den Ausbruch wagen. Die Stunde Null der Stadt; sehr viele Ruinen und sehr viel Schnee – und die Menschen?

Die letzten deutschen Tage in den Wehrmachtsberichten:

10.2.1945 *Die Besatzungen von Schneidemühl und Elbing erfüllen in schweren Kämpfen und vorbildlicher Tapferkeit die ihnen übertragenen Aufgaben.*

11.2.1945 *Die Besatzungen von Schneidemühl und Posen verteidigen sich mit großer Tapferkeit gegen starke von Schlachtfliegern unterstützte feindliche Angriffe.*

12.2.1945 *Die Verteidiger von Schneidemühl und Posen stechen in schweren Straßenkämpfen mit dem in das Innere der Festungen eingebrochenen Gegner.*

13.2.1945 *(keine Erwähnung)*

14.2.1945 *Die zäh kämpfenden Verteidiger von Arnswalde, Schneidemühl und Posen hielten heftigen feindlichen Angriffen stand.*

15.2.1945 *Im Südteil Pommerns behaupteten sich im Vorfeld unserer Front die Stützpunkte Arnswalde und Märkisch Friedland gegen heftige bolschewistische Angriffe. Im Stadtgebiet von Posen tobten schwere Häuserkämpfe.*

Am 14.2. also Falschmeldung in

HEIMATBÜCHER ZU VERKAUFEN

aus
*Pommern, Ost- und
Westpreußen, Schlesien,
Sudeten.*

LISTE ANFORDERN VON:

Lothar Doege
Teutonenstraße 43
53332 Bornheim
Tel. 02236 - 2623

Bezug auf Schneidemühl! Am nächsten Tag Berichte über Arnswalde und Märkisch Friedland: Kämpfe westlicher und nördlich. Man ist weitergezogen. Auch Posen liegt inzwischen in den letzten Zügen. Und Schneidemühl wird nie wieder erwähnt.

Die Milchstraße wurde dann später nach dem polnischen General und Londoner Exilführer Wladyslaw Sikorski benannt.

Auf dem Stadtberg

Die Wiese, von der aus ich so oft vor mich hinträumend auf die Stadt sah, ist nicht mehr da, stattdessen Bäume, Sträucher, ein Zaun und ein Pfad, der zu den Kleingärten führt. Die gepflegte Anlage hinter der anderen Straßenseite, im vorigen Jahrhundert auf Initiative des hier im Ruhestand lebenden Bürgermeisters Mewis entstanden – mit Aussichtsturm, Spazierwegen, Blumen und Bänken – ist der Natur weitgehend überlassen worden. Die beiden Teiche, in deutscher Zeit mit „Baden verboten“ versehen, waren 1971 von planschenden Kindern bevölkert (auch ich konnte damals der späten Übertretung des Verbots nicht widerstehen), sie liegen jetzt trüb und traurig da. Auch der schwarze, abgewinkelte „Stibbel“ ist längst nicht mehr zu sehen, der mitten aus dem einen, dem eckigen Teich da ragte und von dem die Mama behauptet hatte: „Das ist das Bein vom bösen Wolf, der hier kopfüber ins Wasser gefallen ist.“ Ich wusste immer nicht, ob das seine Richtigkeit haben könnte, schielte aber jedes Mal hin.

Ende

Ingeborg Linder

Reichsdankhaus Schneidemühl

Das „Reichsdankhaus“ wurde gemeinsam vom Reich, von der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen und der Stadt Schneidemühl gegründet. Es sollte ein Ausdruck des Dankes sein für standhaft ertragene Nöte und Unbilden, denen die Bevölkerung des deutschen Ostens nach dem Ersten Weltkrieg ausgesetzt war. Es sollte zugleich für das Werden eines volklichen Zusammenschlusses und Zusammenhaltens den Mittelpunkt bilden, in dem sich die kulturellen Ziele des deutschen Ostens treffen und befruchten konnten. Diese Aufgabe wurde in voller Würdigung dieser Besonderheit angegriffen und mit der Verwirklichung Professor P. Bongatz und Architekt F.E. Scholer aus Stuttgart betraut. Die Stadt Schneidemühl stellte einen Bauplatz zur Verfügung, der die ganze Seite des neugeschaffenen Danziger Platzes von 100 auf 150m einnahm. Die für diesen Platz vorgesehene Bebauung gab ihm den Rang eines neuen Stadtzentrums. An der nordöstlichen Schmalseite entstand das neue Dienstgebäude der preußischen Regierung. Die dem Reichsdankhaus gegenüberliegende Seite wurde für das Rathaus und andere Behördengebäude bestimmt, von denen das Hauptzollamt, das Finanzamt und das Konsistorium und später das Arbeitsamt ausgeführt wurden. Das Arbeitsamt ist auf dem folgenden Lageplan noch nicht berücksichtigt. Der äußere Aufbau des Reichsdankhauses durchbricht das vorgesehene städtebauliche Rahmenprogramm. Das Gebäude ist gegliedert in den rund 60 auf 32m Grundfläche bedeckenden Saalbau am Südostende des Platzes und in den anschließenden rund 81m langen Wirtschafts- und

Verwaltungsflügel, der sich nach dem Regierungsgebäude hinzieht. Der Saalbau ist nach Masse und architektonischer Ausbildung als völlig selbstständiger Baukörper entwickelt. Er springt gegen den Verwaltungsflügel um nahezu 8m zurück. Dieser Verwaltungsflügel erhielt an der Längsseite des Platzes eine Vorhalle, zwei Geschosse hoch, aus dünnen 7m hohen Betonpfeilern, die ihren Zweck, Verwaltungs- und Saalbau maßstäblich anzunähern, nicht erreichte, dafür aber eine empfindliche Maßstabdissonanz zum Regierungsgebäude brachte. Der eigentliche Saalbau war vorgesehen für Versammlungen aller Art, für Konzerte, Vorträge und Ausstellungen, diente dann allerdings als sogenanntes Landestheater, das unter dem tüchtigen Intendanten Albert Heinemann und einem vorzüglichen künstlerischen Personal im Winter 1929/30 einen kaum erhofften Aufstieg nahm. Die Aufführungen standen auf bedeutender künstlerischer Höhe, sei es Schauspiel, Oper oder Operette. Schneidemühl wurde von so mancher Großstadt um dieses Theater beneidet. Wichtig bei der Planung war gewesen, den Saalbau mit einer Bühneneinrichtung zu versehen, die die Theateraufführungen erst ermöglichte. Im Saal waren 644 Sitzplätze vorhanden, dazu kamen 534 Plätze auf den Emporen. Zum Grundriß des Erdgeschosses ist nicht viel zu sagen. Hinter der Kassenhalle liegt die Wandelhalle, durch die man durch die Wandelgänge in den Theatersaal kam. Zwischen Saal und Wandelgängen lagen die Kleiderablagen. Der Verwaltungsflügel enthielt die für den Theatersaal erforderlichen Wirtschaftsräume, dazu eine Tageswirtschaft, im Obergeschoß Gesellschaftsräume. Für den Bau des Reichsdankhauses standen nur verhältnismäßig geringe Mittel zur Verfügung, insgesamt rund



Heimatkreis Schneidemühl e.V.

Stadtparkasse Cuxhaven

Bankleitzahl 24150001
Kontonummer 195313

aus dem Ausland:

BIC-/SWIFT-Code:
BRLADE 21 CUX
IBAN-Nummer:
DE76 2415 0001 0000 1953 13

*Bezugspreis für Deutschland
und Ausland:*

Versand a. d. Landweg 20 €
Ausland mit Luftpost 26 €

1,1 Mill. Reichsmark. Wände und Dach des Saales waren in Eisen konstruiert und verkleidet. Zur Isolierung gegen Kälte und Wärme wurde unter die Eisenbinder eine Rabitzdecke gehängt, die aus akustischen Gründen starkes Relief erhielt. Die Beheizung und Belüftung des Saales erfolgte durch vorgewärmte Luft, die durch Öffnungen unter der Empore in den Saal eingedrückt wurde. Die beiden öffentlichen Büchereien der Stadt Schneidemühl waren im Nordostflügel des Reichsdankhauses, im Verwaltungstrakt, untergebracht. Die Städtische Volksbücherei nahm den gesamten Erdgeschoßflügel ein. Ein heller Ausleihraum, in dem die Kataloge der Büchereien auslagen, empfing den Besucher. Gleich daneben befand sich das langgestreckte Magazin, das Anfang der dreißiger Jahre mehr als 10 000 Bücher beherbergte. Vom Ausleihraum führte eine Tür zum Lesesaal, in dem bis 22 Personen an elf Tischen die Möglichkeit zu stiller Arbeit hatten. In dem Zeitungslesesaal lagen verschiedene Tageszeitungen und Zeitschriften aus. Im Obergeschoß des Verwaltungsflügels war die Landesbücherei untergebracht, deren Leiter zugleich auch Leiter der Volksbücherei war. Auch hier fand man wieder den langgestreckten Magazinraum, der in eisernen Regalen den ansehnlichen Bücherbestand der Zentrale beherbergte. Aufgabe dieser Landesbücherei war, das gesamte öffentliche Büchereiwesen der Grenzmark Posen-Westpreußen nach einheitlichen Gesichtspunkten zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufassen und auszubauen, bei den großen Entfernungen und geringen Mitteln eine schwere Aufgabe. Wieder zurück zum Landestheater. Über der Kassenvorhalle lag ein kleiner Saal, die Wandelhalle von 32m Länge und 7,70m Breite, der kleineren Veran-

staltungen diente. Beim Innenausbau wirkte der Architekt Farcas mit. Zur Farbgebung wurde der Kunstmaler Mutzenbecher aus Berlin hinzugezogen, der auch beim Regierungsgebäude mitgearbeitet hat. Die Ausbildung und Einrichtung der Bühne erfolgte nach den Plänen und Angaben und unter der Leitung des technischen Direktors i.R. der Staatsoper Dresden Max Hasait. Dieser Bericht wurde zusammengestellt nach den im Detmolder Staatsarchiv gefundenen Unterlagen.

Landestheater Schneidemühl

Die Spielzeiten des Landestheaters Schneidemühl in den Jahren 1942/43 und 1943/44 können wir dank der vom Stadtarchiv zur Verfügung gestellten Unterlagen in etwa nachvollziehen:

Vorgesehen waren für die Spielzeit 1942/43: 1 Märchen, 17 Schauspiele, 6 Opern, 8 Operetten

Dazu kamen Tanzabende, Kammermusikabende und je 2 Sinfonie- und Meisterkonzerte. Eröffnet wurde die Spielzeit am 13. September 1942 mit einem „Großen Bunten Abend“, an dem das gesamte Personal mitwirkte. Die Eintrittspreise bewegten sich zwischen 0,50 und 3,00 RM. Der Haushaltsplan schloß in dieser Spielzeit in Einnahmen mit 663.844,73 RM und in Ausgaben mit 633.197,88 RM ab, so dass ein Reingewinn von 30.646,85 RM erwirtschaftet werden konnte.

Von beiden Spielzeiten sind einige Handzettel und zwei Programm Wochenplakate in den Heimatstuben vorhanden und können dort eingesehen werden.

Egon Lange

Auf den Spuren unserer Ahnen

Seit längerer Zeit betreibe ich für meine Familie Ahnenforschung. In diesem Jahr befasste ich mich speziell mit den Vorfahren meines Vaters. Seine Familie stammt aus Schneidemühl und Umgebung. Mein Vater Ulrich Düsing (84) erzählte mir viel von früher, von Verwandten, von Ereignissen... Für mich eine gute Grundlage. Durch meine intensive Recherche fand ich viele Verwandte und nahm Kontakt mit ihnen auf. Immer wieder tauchte die Frage auf: Wo lebten unsere Ahnen?? Und wir wollten mehr über Land und Leute erfahren. So organisierte ich für eine kleine Gruppe (6 Personen) eine Reise nach Schneidemühl. Quartier bezogen wir im Hotel „Geovita“ unweit vom Albertsruher See. Hier stimmten Preis/Leistung und die herrliche Natur und der See – einfach wunderschön. Unsere Reise startete am 22.4.10 ab Leipzig. Dabei waren mein Bruder Henry (54), mein Sohn Jörg (31), Angelika (61), Inge (60) und ich (57). Wir fünf sind über Vorfahren miteinander verwandt. Als 6. Person gesellte sich Inges Mann dazu. Unser Fahrer Henry brachte uns sicher und zügig an unsere Übernachtungsstelle. Strahlender Sonnenschein begleitete uns und blieb uns auch die ganzen vier Tage treu. Den 1. Abend verbrachten wir bei gutem Essen und einem Büffelschnaps im Hotel. Unsere Reiseleiterin Helga Rymon-Lipinska machte uns mit vielen Dingen aus der Region bekannt und wir hatten einen erzählreichen Abend. Der Freitag startete mit einem Besuch der Bromberger Str. 111. Dort lebte die Familie von Angelika. Ein uralter Apfelbaum erinnert noch an das Grundstück. Weiter ging's zu Helga und gemeinsam begaben wir



Schneidemühl/Pila aus der Luft, Blick auf das Cafe Vaterland und die Lutherkirche

uns auf einen Stadtrundgang. Das Geburtshaus meines Vaters wurde besichtigt (Breite Str. 38). Weiter ging's zum Bahnhof, zur Kirche „Zur Heiligen Familie“, zum Theater... und ins Büro von Helga. Dort gab es Kaffee und Kuchen und unsere Füße ruhten aus. Am Nachmittag zog es uns dann zum Sandsee. Leider war das herrlich klare Wasser noch viel zu kalt und so nahmen nur meine Füße ein Bad. Die Gaststätte am Sandsee präsentierte uns eine Ausstellung von alten Schneidemühl Fotos, sehr sehenswert. Abends wurde nochmals in alten Fotos geblättert und der Tag

ausgewertet. Fazit: Schneidemühl ist eine moderne Stadt, viel Farbe und ganz viel Grün bestimmen das Stadtbild. Für unseren Fahrer waren die vielen Kreisverkehre dank Navi, kein Problem. Am Samstag folgte dann die Reise übers Land. Leider konnte uns Helga nicht begleiten und so fuhren wir mit guter Landkarte und ohne Navi los. Erster Halt: Stüsselsdorf, Geburtsort von Angelikas und meines Großvaters – die Düsings. Ein gepflegter Ort mit vielen neuen Häusern. Weiter ging's nach Brodden, hier stammt die Großmutter von Angelika her, eine



Ulrich Düsing im Garten seines Sohnes Henry in Brandis Mai 2010



Traudchen, die Mutter von Angelika am Birnbaum ca. 1940. Im Hintergrund die Kasernen

geborene Siewert. Auf dem Dorfriedhof entdeckten wir noch alte Grabsteine u.a. auch mit dem Namen Siewert. Ob es wirklich Vorfahren von Angelika sind? Wir wissen es nicht genau. Als nächster Ort erwartete uns Augustendorf. Wohnort von Inges Mutter und Großeltern (Gieses). Dank einer sehr freundlichen älteren Frau fanden wir sogar

eine Dame, die mit Inges Mutter Inge Giese in die Schule ging. Ein tolles Erlebnis!!! Zum Mittag fuhren wir nach Krojanke – Pizza und Eis stärkten uns. Als letztes stand Schmirtenau auf dem Plan. Hier lebten die Urgroßeltern von mir: Julius und Karoline Raddatz und auch die Großmütter von Inge und mir, wurden hier geboren (Trude und Frieda Raddatz). Dank einer prima Begleitung durchs Dorf (Frau Maria Pesella), erfuhren wir viel aus der Vergangenheit, hörten alte und neue Geschichten und bummelten auf den Wegen, auf denen schon unsere Großeltern und viele Verwandte lang liefen. Soviel ich weiß, trafen sich verschiedene Vorfahren immer wieder in Schmirtenau. Natürlich war der Haupttreffort unserer Ahnen immer wieder Schneidemühl, speziell der Garten meiner Großeltern Trude und August Düsing. Er muss ein wahres Gartenparadies gewesen sein. Ja, gesehen und erlebt haben wir viel in dieser kurzen Zeit. Was hat mich persönlich am meisten beeindruckt? Die Landschaft!!!! Kiefernwälder sehr gepflegt, die glasklaren Badeseen, Wege zum Radfahren. Sehr ange-

nehm empfand ich auch die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Menschen. Für mich war es sicher nicht die letzte Reise in diese wunderschöne Gegend und vielleicht sind beim nächsten Mal andere Verwandte dabei. Wer weiß!!!

P.S. Folgende Namen fanden wir auf alten Grabsteinen:

- Malwine Siewert geb. Teske
- Wilhelm Siewert
- Erdmann Gartzke
- Wilhelmine Gartzke geb. Timm
- Lene Rosenau geb. Hein(m)
- Emil Arndt
- Emilie Benzel geb. Schmidt
- Erich Bahr

Vielleicht ist dies für jemanden von Interesse!

Reiseorganisator und Berichterstatter:
Uta Hantusch geb. Düsing

Wer kann helfen?

Als Enkel des Albert Kutz (Sägewerk in der Brombergerstraße 153), bin ich auf der Suche nach Zeitzeugen, die womöglich in irgendeiner Weise mit Familie Kutz in Verbindung standen. Natürlich ist für mich alles von Bedeutung, was mit meinem Großvater, aber auch mit seinen Kindern Herbert, Erich und Alma in Verbindung steht oder stand. Dokumente, Bilder oder ähnliches zu erhalten, wage ich gar nicht zu hoffen, wenn aber doch, würde mich darüber riesig freuen.

Kontaktaufnahme über (06131-34494), ich rufe garantiert zurück oder schriftlich an

Rainer Kutz



Unsere Reisegruppe am Birnbaum 2010, von links Angelika, Jörg, Henry, Uta, Inge



Der heiße Draht

- Hallo Edith, wie geht es Dir? Hier ist Liesbeth.

- Ja Liesbeth, ich habe Dich gleich an der Stimme erkannt. Wir haben ja so lange nichts mehr von einander gehört.

- Da hast Du recht. Weißt Du, mir ging es nicht so gut, ich wollte Dir nicht die Ohren voll stöhnen, immer diese Schmerzen in der Schulter und dann noch dieses schlechte Wetter.

- Ja, das stimmt, auch ich habe bei dieser Kälte Tag und Nacht Kreuzschmerzen, die kaum auszuhalten sind. Aber was hilft das Klagen und Stöhnen, man muss damit leben. Die Zeit ist um, in der wir noch jung, frisch und knackig waren. Jetzt knacken nur noch die Knochen bei jeder Bewegung. Wie geht es denn dem Erich?

- Seit dem die Banken und die Griechen kurz vor der Pleite sind, geht es dem Erich gar nicht gut, der ist bange um sein Gespartes. Stell Dir vor, der ist auf der Bank gewesen und hat gesagt, er möchte sein Geld abheben. Dann hat er alles genau nachgezählt und anschließend gesagt, legen Sie es bitte wieder gut weg, ich

wollte nur sehen ob es noch da ist.

- Da war er dann ja wieder beruhigt und konnte sicher ruhig schlafen.

- I wo, seine Freunde haben ihm gesagt, sie hätten ihr Moos alles in Gold angelegt, dass wäre am sichersten.

- Das ist doch gut. Hat er denn so ein großes Vermögen?

- Mit Sicherheit nicht. Auf der Bank sagte man zu ihm, so kleine Goldbarren gäbe es nicht. Aber er könne in Münzen anlegen. Für sein Vermögen könnte er drei Krüggerrand bekommen. Das war dem Erich doch nicht genug. Er sagte, zwei so mickrige Münzen, für meine schöne Kohle. Nee, da nehme ich es doch lieber mit nach Haus.

- Hat er das denn auch gemacht?

- Na klar, jetzt steht es in einer bunten Keksdose neben dem Fernseher. Er sagt, da kann ich es immer sehen.

- Ja, das kann ich mir vorstellen. Er ist eben ein sparsamer Mann. Was gibt es sonst neues?

- Ich bekomme keinen Heimatbrief mehr?

- Wie kommt das denn? Hast Du nicht bezahlt?

- Nein, weißt Du, Erich sagte ich brauche nicht mehr bezahlen. Auf der Zeitung steht auf der Rückseite „Entgelt bezahlt“. Also ist der HB schon bezahlt.

- Das bezieht sich doch nur auf die Zustellgebühren der Post. Diese werden aber von den zwanzig Euro, die jeder Abonnent im Jahr für unseren Heimatbrief entrichten sollte, vom Heimatkreis an die Post bezahlt. Geschieht das nicht, kann der Heimatkreis weder den Druck, noch die Leistungen der Post bezahlen. Dann stellt die Post den HB nicht zu und Du bekommst keinen.

- Ach so ist das, habe ich mir doch gleich gedacht, das da was faul ist, an Erich seinen Überlegungen. Der möchte am liebsten immer alles umsonst haben. Na, ich werde das Geld

sofort überweisen. Denn ich will ja weiter unseren HB haben und vor allem auch lesen.

- Du kannst deinem Erich mal sagen, jede Leistung muss bezahlt werden. Wenn er mal mit dem Bus fährt muss er auch bezahlen und von dem Fahrgeld wird der Kraftstoff gekauft. Sonst kann der Bus nicht fahren.

- Das habe ich ihm auch schon erklärt. Aber er sagte, unser Postbote kommt mit dem Fahrrad, der braucht kein Benzin kaufen. Und außerdem kommt er jeden Tag ins Haus und bringt für alle Post. Da ist es doch nicht zuviel verlangt, wenn er für uns alle acht Wochen mal so nebenbei deine Zeitung mitbringt. Er sagt, er wird mit dem Zusteller mal reden. Vielleicht hilft es.

- Dann sage ihm auch, das er mit der Druckerei reden sollte, vielleicht drucken die Deinen HB ja umsonst. Nur muss er dann alle zwei Monate sich unsere Zeitung dort persönlich abholen.

- Ja, das werde ich dem Erich sagen. Nun schöne Grüße und alles Gute und bleibt gesund.

- Ja Edith, alles Gute bis zum nächsten Mal. Ich melde mich dann. Tschüß.

Josch



Aus unserem Terminkalender

Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr !

Bielefeld

Die Heimatkreisgruppe trifft sich jeweils Montags an folgenden Terminen: 16. August, 11. Oktober jeweils um 14 Uhr und am 20. Dezember um 13 Uhr im Versammlungsraum der Kreisvereinigung der Ostdeutschen Landsmannschaften im Bund der Vertriebenen, Bielefeld-Zentrum, Wilhelmstr. 13 (Rückseite Volksbank) mit Fahrstuhl ganz nach oben, Parkgelegenheiten in unmittelbarer Nähe: Parkhaus Kesselbrink,

Cuxhaven

Bundestreffen des Heimatkreises Schneidemühl in der Patenstadt Cuxhaven vom 27. August bis 29. August 2010.

Hamburg

Grenzmarkgruppe : Gruppentreffen jeden zweiten Mittwoch im Monat von 15 bis 18 Uhr im Maritim Hotel „Reichshof“, Kirchenallee 34-36, 20099 Hamburg (drei Minuten Fußweg von S- und U- Bahnstation Hauptbahnhof). Landsleute und Heimatfreunde sind herzlich willkommen.

Hannover

Alle Schneidemühler und Deutsch Kroner treffen sich am zweiten Dienstag eines Monats, im Parkrestaurant der Stadthalle Hannover (HCC) um 14.30 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen.-

Lübeck

Die Treffen der Heimatkreisgruppe Schneidemühl-Netzekreis-Deutsch Krone in Lübeck für das zweite Halbjahr 2010. Dienstag, 27. Juli, Dienstag, 24. August, Dienstag 28. September, Dienstag 26. Oktober, Dienstag 23. November, Dienstag, 21. Dezember. Immer jeweils um 15 Uhr im Hotel und Restaurant „, Hanseatischer Hof“ in der Wisbystr. 7.

noch nicht viel sagen, nur dass ein Besuch im Rathaus geplant ist, eine Busfahrt an die Ostsee und ein Grillabend mit Lagerfeuer in Albertsruh. Die Rückfahrt ist am Montag, den 01.08.2011 um 21.30 Uhr ab Hotel Gromada. So das der Bus am Dienstag, den 02.08.2011 um ca. 6 Uhr wieder in Hannover ist. Auskünfte und Infos gibt es beim Heimatkreis Schneidemühl e.V.

Johannes Schreiber

Busreise nach Schneidemühl 2011

Ergänzend zu den Informationen aus dem HB Mai/Juni 2010, möchte ich noch folgendes mitteilen. Wir fahren am Sonntag, den 24.07.2011, von den aufgeführten Orten: Köln, Leverkusen, Düsseldorf, Krefeld, Duisburg, Essen, Bochum, Dortmund, Hamm, Bielefeld-Brackwede und Hannover ab. In Hannover steigen unsere Freunde aus Süd- u. Nord zu. Die genaue Uhrzeit wird noch bekannt gegeben. Aus Erfahrung wird der Bus um Mitternacht in Hannover am Bahnhof sein. Die Fahrtkosten betragen 80 €, für Hin- und Rückfahrt. Für Schüler, Studenten und Azubis ist die Busfahrt frei.

Am Montag, den 25.07.2011 werden wir in Schneidemühl im Hotel sein. Die Übernachtung im DZ kostet mit Frühstück 364 € und im Einzelzimmer 217 €, für sieben Übernachtungen. Über das Programm kann ich

*Liebe Heimatbriefleserin,
lieber Heimatbriefleser*

*Spenden an den Heimatkreis
für soziale und kulturelle
Zwecke,*

*richten Sie bitte an folgendes
Konto:*

**Heimatkreis
Schneidemühl e.V.
Volksbank
Stade-Cuxhaven eG**

**Kontonummer
115411700
Bankleitzahl 24191015**



Verleihung der Goldenen Ehrennadel im Jahr 2010 an Herrn Imhof

Der Heimatkreis trauert

Am 5. Juni 2010 verstarb im Alter von 97 Jahren, der Kapellmeister Karl Friedrich Imhof. Der Verstorbene wird vielen Landsleuten sicher noch in guter Erinnerung sein, denn er hat viele Musikabende bei unseren Heimattreffen in Cuxhaven gestaltet. Highlight waren immer die Auftritte des Akkordeonclub Cuxhaven, unter der Leitung von Herrn Imhof. Dessen Musik alle Zuhörer für den Aufenthalt in Cuxhaven eingestimmt hat. Unvergesslich ist der Abend vom 29. August 1986, an dem Herr Imhof mit dem gemischten Chor des Quartettvereins Dorum, ein wunderschönes Konzert gegeben hat. Das für alle Anwesenden in der Aula des Gymnasiums an der Abendrothstraße ein Augen- und Ohrenschaus war. In Anerkennung seiner Arbeit und den schönen Stunden, die uns der Verstorbene bereitet hat, wurde er im Jahre 2004 mit der Schneidemühler Ehrennadel in Gold ausgezeichnet.

Heimatkreis Schneidemühl e.V.
Johannes Schreiber, Vorsitzender

Programm Bundestreffen 2010 in Cuxhaven

Freitag, 27.08.2010

09.30 Uhr Delegierten Tagung, Rathaus

Samstag, 28.08.2010

09.30 Uhr Treffen der jüngeren Jahrgänge, Rathauskantine

Leitung: Rosemarie Pohl, Norbert Klausen

Am Abend: Heimatabend, Haus Continental

Sonntag, 29.08.2010

10.00 Uhr Ehrung am Vertriebenen Mahnmal,

Schneidemühlplatz

11.00 Uhr Gemeinsamer Gottesdienst, St. Marienkirche,

Beethovenallee 18

15.00 Uhr Totenehrung, Friedhof Brockeswalde

16.00 Uhr nach der Totenehrung gemeinsames

Kaffee trinken Haus Continental

•••••

Öffnungszeiten der Heimatstuben:

Mittwoch, 25.08.10	10 bis 17 Uhr
Donnerstag, 26.08.10	10 bis 17 Uhr
Freitag, 27.08.10	10 bis 17 Uhr
Samstag, 28.08.10	10 bis 15 Uhr
Sonntag, 29.08.10	geschlossen
Montag, 30.08.10	10 bis 15 Uhr

Tel.: 04721/24957

Neuigkeiten aus Schneidemühl

übersetzt aus der Pilaner Presse

Wasser für zwei Wohnsiedlungen

Unter der Bahnhofsbrücke, in Richtung Schützenstraße, sind Wasserrohre von einem halben Meter Durchmesser „durchgedrückt“ worden. Die Investition kostete 1 Mill. Zloty und dauerte vier Stunden. Aufgrund des schlechten Zustandes der Bahnhofsbrücke gab es keine andere Möglichkeit. Die Vorbereitungen dieser Aktion dauerten über ein Jahr. Im technischen Bereich der Brücke, befindet sich die Wasseranlage, durch die die Schützenstraße mit Trinkwasser versorgt wird. Im Jahre 2008 gab es einen gefährlichen Unfall an der Brücke und die Wasserversorgung wurde zum Problem. Die neue Leitung liegt 5m unter der Erde und ein Teil (120m) liegt direkt unter den Gleisen. Wann das Wasser wieder fließt ist noch nicht klar, doch bis Ende August soll alles fertig sein.

Die Geschichte des Schneidemühler Flugwesens...

... wird in einem neuen Buch festgehalten. Im 1. Weltkrieg gab es hier die weltbekannten Ostdeutschen Albatros Werke, die die Jäger Fokker D7 produzierten. Nach dem 1. Weltkrieg wurden die Werke geschlossen, aber die Fliegerei entwickelte sich trotzdem weiter. Im 2. Weltkrieg arbeiteten hier die Ludwig Hansen Werke, eine wichtige Produktionsstätte für das damalige Deutschland. Zum Ende des 2. Weltkrieges, gab es schwere Fliegerkämpfe zwischen den deutschen, polnischen und sowjetischen Kräften. All das soll in einem Buch festgehalten werden. Seit drei Jahren wird bereits an dem Buch gearbeitet. Der Autor fand unzählige, noch nicht be-

kannte Unterlagen über die Geschichte, in den Archiven in Berlin, Koblenz, Freiburg und in polnischen Archiven. Sogar in den USA und der Ukraine ist er fündig geworden. Der Autor sprach auch mit noch lebenden Zeitzeugen. Vielleicht hat jemand noch Unterlagen, Fotos und Erinnerungen und könnte sie zur Verfügung stellen? Er wende sich bitte an den Geistlichen Robert Kulezynski in der Kirche zur Heiligen Familie in Pila.

Deutsch – Polnischer Schüleraustausch

Das Gymnasium 5 hatte wieder Besuch aus Gelsenkirchen. 15 deutsche Schüler wurden im Rathaus empfangen. Als Dolmetscher fungierte ein Schüler aus Gelsenkirchen. Seit sechs Jahren läuft bereits das Austauschprogramm. Bereits 90 deutsche Schüler waren schon zu Besuch in Pila und genauso viele polnische Schüler in Deutschland. Die Entfernung von 700km spielt dabei keine Rolle.

Der Schatz der Schneidemühler Natur...

... beschrieben in einem Buch, erhältlich im Regional Museum. Die Rinne des Hammersees, ist ein Tal welches sich von Süden zum Norden durch die Stadt zieht, in Richtung Borkendorf und Alt-Lebehne. In der Mitte der Rinne ist der Hammersee ein Naturschatz. Mehrere Seen, Torfmoore, Wiesen und Wälder mit vielen Tieren und Vögeln. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts interessierte man sich für das Gebiet. 1926 entstand, dank Richard Fräser, das Naturschutzreservat. Im Jahre 1959 wurde es reaktiviert. Zur Zeit gehört

es zum Projekt „Natura 2000“. Hiermit haben auch die Einwohner in nächster Nähe, ein wunderschönes Ausflugsziel.

Pila – Stadt mit Zukunft

Wie soll die Stadt in 20 Jahren aussehen? Vielleicht gibt es am Alten Markt eine Altstadt, auf der Insel einen botanischen Garten mit Palmenhaus, auf der Küddow Touristen Dampfer? Jedenfalls soll Pila eine Dienstleistungsstadt werden, keine Industriestadt und das mit Hilfe der Philips Betriebe. Philips soll die Logistik, Buchhaltung und Ausbildung übernehmen. Es wird überlegt wie die Ausbildung gestaltet werden soll. Wichtig ist auch der Umweltschutz. All das wurde auf der Wirtschaftsausstellung diskutiert. Viele Investitionen sind schon im Gange: Umleitungen, der Umbau des Internates der Gastronomieschule in der Friedrichstraße zum Kindergarten, Frauenhaus und Sozialamt, in der Eichbergerstraße wird ein Radfahrweg gebaut, viele Straßen werden modernisiert oder neuangelegt. In der Wilhelmstraße wird ein neuer Parkplatz gebaut, modernisiert wird ein Sportzentrum in der Krojankerstraße, bereits fertig ist der Aqua Park. Offiziell soll das Zentrum „Aqua Pil“ heißen. Eine Eintrittskarte soll 15 Zł. Pro Stunde kosten. Zu genießen sind eine Wildwasserbahn, Whirlpool, Hydromassage, Wasserrutschen und Swimmingpool für Erwachsene und Kinder. Vom Pool geht es direkt in die Sauna, aber man braucht keine Geldbörse dabei zu haben. Jeder Gast bekommt ein Armband mit Chip, auf dem die Zeit festgehalten wird, sowie die Rechnung von der Bar. Im Sommer gibt es einen Tennisplatz

und Skate – Bahn, im Winter eine Eisbahn. Das ganze Jahr über Squash, Kletterwand und Krafraum.

„Eurocopter“ werden in Pila landen

Der neue Hubschrauber Landeplatz am Krankenhaus ist fast fertig. Er bekommt eine neue Landeplatte und neue Beleuchtung. Der Rettungsdienst bekommt auch neue Hubschrauber, deutsch-französische Eurocopter, die wie ein Rettungswagen eingerichtet sind. Einen derartigen Landeplatz hat bereits das Krankenhaus in Flatow.

Das Brunnenunglück in Schneidemühl

1893 brach bei einem Brunnenbau in der Großen Kirchenstraße und der Kleinen Kirchenstraße Wasser aus. Drei Brunnenbauer brauchten zwei Monate um das Wasser zu stoppen. 27 Häuser mussten abgerissen werden. Im Jahre 1892 plante der Stadtrat, die Wasserversorgung in Schneidemühl zu verbessern um eine neue Choleraepidemie zu verhindern. Die Arbeit übernahm die Firma Huth. Am 25.5.1893 schoss in der Tiefe von 64m ein Wasserstrahl heraus. Schon einen Tag später holte man den Brunnenbauer Blasendorf aus Berlin zu Hilfe, aber auch er konnte nicht helfen. Am 6.6. kam der Brunnenbauer W. Beyer. Am 21.6. konnte das Wasser gestoppt werden, aber schon Ende Mai stürzten die Häuser ein, weil der Boden aufgeweicht war. Einwohner mussten evakuiert werden. Inzwischen waren 180m betroffen. Vom Pfarrhaus der Johanniskirche, bis zum Wilhelmsplatz und 60m in Richtung Kleine Kirchenstraße. Später wurde noch einmal gebohrt, doch wieder schoss Wasser in die Höhe. Am 11.6. brach der ganze

Brunnenbau zusammen und das Wasser überflutete die Straßen. Nun wurden die Arbeiten eingestellt. Der Brunnen wurde zugeschüttet und ein hoher Sandberg aufgehäuft. Nach einem Jahr ist der Sandberg um 2m gesunken. Später wurden dort Häuser gebaut. Der Schaden betrug 500 000 Mark, es wurden 27 Häuser zerstört. Das Pfarrhaus wurde abgerissen und ein neues gebaut. Für die Opfer wurde Geld gesammelt – 100 000 Mark. Schneidemühl wurde durch das Unglück in ganz Deutschland bekannt. Das Unglück wurde auf Postkarten und nach dem 1. Weltkrieg auf Ersatzgeld dargestellt. Am Anfang wurde der Brunnenbauer Hurth beschuldigt am Unglück die Schuld zu tragen, später wurde er jedoch freigesprochen. Der Geologe Jentsch aus Königsberg und der Bergbauinspektor Wabner stellten fest, dass die Lage der Sedimentgesteine Schuld war. Brunnenbauer Huth hatte eben Pech, beim bohren hat er eine Bodenschicht durchbohrt unter der eine gefährliche Wasserader lag.

Schreckliches Unwetter über Usch

Mitte Juni kämpften Feuerwehr und Anwohner um ihre Schule und einige Häuser, nachdem ein Unwetter den Ort heimsuchte. Die Feuerwehr kämpfte vier Stunden um Schule und Häuser vom Wasser zu befreien. Dank der Anwohner konnte das schlimmste verhindert werden. Sie bauten einen Schutzwall und füllten Sandsäcke. Auch die Glashütte in Usch lieferte Sandsäcke. Das Gymnasium liegt in einer Niederung. Sieben Pumpen arbeiteten ununterbrochen um die Schule vom Wasser zu befreien.

Verlust von Arbeitsplätzen

Die größte Druckerei der Stadt „Winkowski“, verlegt sein Werk nach Warschau. 600 Menschen verlieren ihre Arbeit. Der Betrieb befindet sich an der Werkstättenstraße (RAW). Ein kleinerer Betrieb an der Albrechtstraße, mit 200 Angestellten bleibt vorerst erhalten.

Wiederbelebung des Uscher Kreuzweges

Vor genau 100 Jahren erschien des Büchlein über den Kreuzweg. Der Kreuzweg wurde in den Jahren 1893-1928 erbaut, ein Projekt von Probst Renkewitz, der später Pfarrer in Usch wurde. In 16 Jahren wurden 14 Stationen gebaut, die in den Jahren 1942-44 zerstört wurden. 1998 begann der Wiederaufbau, bis zum Jahr 2000 waren vier Stationen fertig. Für den weiteren Aufbau fehlt zur Zeit das Geld. Zur Zeit wird die Kirche renoviert. Vor 30 Jahren wurde das Kirchen Innere zum letzten Mal gestrichen. Dieses Jahr erschien eine Wiederauflage des alten Buches über den Kreuzweg. Zu Ostern diesen Jahres wurden die Passionsspiele aufgeführt. Missionare aus Venezuela hatten ein Geschenk mitgebracht: ein Christusbild gebastelt aus Ziegenfell. Dieses Christusbild soll in die fünfte Station. Für die sechste Station werden Missionare aus Madagaskar sorgen.

.....

Ein netter Besuch aus München

Der Schauspieler Jochen Striebeck, geboren 1942 in Schneidemühl, Jastrower Allee, besuchte unsere Gesellschaft auf dem Weg nach Usedom zu einem Filmdreh. Im Alter von drei

*Das Pommernlied**Wenn in stiller Stunde
Träume mich unwehn,**bringen frohe Kunde
Geister ungesehn,**reden von dem Lande mei-
ner Heimat mir,**hellem Meeresstrande, dü-
sterm Waldrevier.**Aus der Ferne wendet sich
zu dir mein Sinn,**aus der Ferne sendet Frau-
len Gruß er hin.**Traget, laue Winde mei-
nen Gruß und Sang,**wehet leis und linder Treuer
Liebe Klang.**Bist ja doch da seine auf
der ganzen Welt,**bist ja mein, ich deine,
Treu dir zugestellt,**kannst ja doch von allen
die ich je gesehn,**mir allein gefallen,
Pommernland so schön!*

Jahren, musste er mit seinen Eltern aus der Stadt fliehen. Er kann sich natürlich an nichts mehr erinnern, freute sich aber über seinen ersten Besuch in der alten Heimat. Er besuchte uns mit seiner Ehefrau. Zur gleichen Zeit war auch Frau Nagel mit ihrer Reisegruppe aus Jastrow, sowie einige Mitglieder der Gesellschaft anwesend (Helga Rymon-Lipinska, Maria Hizy, Terese Pisz, Izabella Strahl, Walburga Iwanicka, Edwin Kemnitz).

Edwin Kemnitz

Vorsitzender der

**Deutschen-Sozial Kulturellen Gesellschaft
in Schneidemühl**

Vertreibung zu berichten. Daneben werden, wie in den Jahren zuvor, wieder Bilder aus dem alten Schneidemühl und dem heutigen Pila präsentiert. Übrigens gibt es für Interessierte keine Altersbeschränkung, d.h. alle, die dabei sein möchten, sind herzlich willkommen. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme und grüßen Sie bis zum Wiedersehen in unserer Patenstadt Cuxhaven in heimatlicher Verbundenheit.

Rosemarie Pohl

Norbert Klausen

**Begegnung der
„Jüngeren Jahrgänge“
anlässlich des diesjährigen
Heimattreffens in unserer
Patenstadt Cuxhaven**

Liebe Schneidemühlerinnen, liebe Schneidemühler!

In diesem Jahr werden wir, mittlerweile zum 18. Mal, im Rahmen des Heimatkreistreffens wieder eine Begegnung der „Jüngeren Jahrgänge“ durchführen, zu der wir Sie recht herzlich einladen. Die Veranstaltung findet am Samstag, den 28 August 2010, ab 9.30 Uhr in der Cafeteria (Kantine) des Rathauses der Stadt Cuxhaven, Rathausplatz 1, statt. Die Räumlichkeit erreichen Sie über den Innenhof des Rathausplatzes, auf dem sich auch in ausreichender Anzahl entsprechende Parkplätze befinden. In erster Linie dient die Begegnung der Spurensuche, dem Austausch von Erinnerungen an das Leben in unserer Heimatstadt so wie dem Wiederfinden ehemaliger Spielgefährten und Schulfreunden.

Jedem Teilnehmer wird die Möglichkeit eingeräumt, sich vorzustellen und über Flucht und

Kulturtreffen in Schlesien

Am 18.6. 2010 fuhren unsere Mitglieder über Breslau nach Krakau zum 12. Niederschlesischen Kulturtreffen. Teilgenommen haben, von unserer Gesellschaft, 48 Personen unter denen auch der Frauenchor war. Der Chor nahm an einem Gesangswettbewerb teil und bekam einen Preis in Höhe von 400 Zł. (ca. 96 €) An dem Treffen nahmen auch Frau Maria Bochan und drei weitere Personen der Gesellschaft der Freunde der Stadt Pila teil. Unsere Gruppe repräsentierte die Region Wielkopolska (Großpolen). Es war eine schöne Veranstaltung, mit schönem Wetter und netten Begegnungen mit anderen Deutschen aus verschiedenen Orten. Seit neuestem können Sie uns auch im Internet besuchen. Auf der Seite: www.otostrona.pl/ntskpia/ können Sie auch unseren Frauenchor sehen und hören.

Edwin Kemnitz

Vorsitzender der

**Deutschen-Sozial-Kulturellen Gesellschaft
in Schneidemühl**

Impressum

Der Heimatbrief ist das Organ des
Heimatkreises Schneidemühl eV
Mit Sitz in 27474 Cuxhaven
Abendrothstr 16
Redaktion Katrin Affeldt
Peinerstr. 69 30519 Hannover
Telefon: 0511-830 682;
Fax: 0511-838 54 48
Internet: www.schneidemuehl.net
Email: k.affeldt@schneidemuehl.net

Redaktionsschluß am 1. des Vormonats.

Alle Einsender erklären sich ohne Vorbehalte mit einer evtl. notwendigen redaktionellen Bearbeitung ihrer Beiträge durch die Redaktion einverstanden.

Einsendungen

An Eleonore Bukow
Richard-Wagner-Straße 6
23556 Lübeck
Telefon 0451/476009

Herausgeber

Heimatkreis Schneidemühl eV
Vorsitzender: Johannes Schreiber
Postanschrift
Kantstr. 21 32791 Lage
Tel.: 05232 / 979515

Bestellungen an Bezieherkartei

Horst Heim Wulfsdorfer Heide 22
23562 Lübeck
Telefon:0451/5041291

Bezugsgeld

Stadtparkasse Cuxhaven
Bankleitzahl 24150001
Konto-Nr 195313
Heimatkreis Schneidemühl eV
„Heimatbrief“

Bezugspreis

Jahresabonnement 20,00
Das Bezugsgeld ist im voraus zu entrichten.

**Der Heimatbrief ist über parteilich
und über konfessionell**

Erscheinungsweise: 6 Ausgaben jährlich

Druck:
Druckerei: GmbH
Carl Küster
Hannover

*Die nächste Ausgabe des
SchneidemühlerHeimatbriefes*

erscheint zum

01. Oktober 2010.

*Einsendeschluß für Beiträge ist
am*

1. September 2010